

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Max Feige in Stolp.

27. Jahrgang.
Fernsprecher Nr. 18.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Faust in Stolp.
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Votenlohn 60 Pfg. und bei allen kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit illustriertem Unterhaltungsbblatt 60 Pfg. mit Votenlohn 90 Pfg. und bei allen kaiserl. Postanstalten 1. M 5 Pfg.

Einrückungspreis für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Eingemäße 10 Pfg. für Ausmäße 15 Pfg. — Reklame für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pfg.

Sozialdemokratische Landagitation.

Zu dem Kapitel: Sozialdemokratische Landagitation veröffentlicht der liberale „Rheinische Kurier“ folgende, ihm von einem langjährigen Freunde zugegangenen Darlegungen, die von allgemeinem Interesse sein dürften:

Zweifellos besteht die „rote Gefahr“ auch für die Volksschicht, welche der Erde die Erzeugnisse abringt, die zur Erhaltung unseres Lebens notwendig sind. Die Verarbeitung der „Genossen“, deren größtes Gebiet bislang die rauhe Welt der Fabrikshornsteine und Mietskasernen war, greift auch hinüber auf die sonnigen Fluren und lachenden Gefilde des platten Landes. Sie wissen gar zu gut, daß, wo Menschen wohnen, auch die Unzufriedenheit zu finden ist. Unzufriedenheit aber ist das Lebenselement der Sozialdemokraten, ohne dieselbe können sich nur weltfremde Schwärmer für die zersetzenden Lehren begeistern.

Wer wollte es aber leugnen, daß die Unzufriedenheit in unserem Bauernstande nicht zu finden wäre! Hören wir nicht mehr denn genug Klagen über die Not der Landwirte! Trotzdem können wir getrost der Entscheidung des Bauernstons es entgegensehen. Er müßte sich selbst aufgeben, wenn er sich in die Arme der Sozialdemokraten werfen wollte. Während für den Arbeiter die praktische Ausgestaltung der sozialdemokratischen Lehren immerhin etwas Bestehendes hat, bedeutet sie für den Bauer geradezu eine Verneinung seiner wirtschaftlichen Erfahrung. Der Bauer erlebt praktisch das Gegenteil von dem, was theoretisch der Sozialdemokrat vertritt.

Die Begriffe Gütererzeugung und Güterverteilung, die in sozialdemokratischer Auffassung eine beispiellose Verworrenheit ganzer Gesellschaftsklassen hervorgerufen haben, sind für den Bauern keine Gebilde phantastischer Zukunftsträumereien, sondern feststehende Grundsätze einer weisen Weltordnung, deren Gültigkeit ihm durch die jedes Jahr wiederkehrende Reihenfolge von Säen und Ernten bestätigt wird. Und wenn jetzt wieder draußen im Land sich Schauer, Keller und Speicher gefüllt haben, wenn der Landmann sich freut über die reiche Ernte oder aber sorgend über die Misperte nachdenkt, — dann erlebt er aufs neue das Grundgesetz eines gesunden, wirtschaftlichen Lebens: verschieden der Acker, verschieden die Arbeit — daher verschieden die Ernte.

Sozialdemokratisch gedacht müßte alles in eine große — sagen wir einmal „Staatscheuer“ — abgeliefert werden. Da einer seinen Acker auch in der richtigen Weise bewirtschaftet hätte, ob er fleißig gewesen wäre oder nicht, das wäre ganz einerlei. Ernährt würde er doch. Der Bauer würde zum Arbeiter für Faulenzen. Was aber den Bauer von der Sozialdemokratie am meisten trennt, das ist seine Liebe zur heimatlichen Scholle. Verwirklicht einmal die Theorie, die in den Köpfen spult, nehmt dem Bauer seinen Acker und seine Wiese, gebt ihm einen Teil des „Staatsgeldes“ zur Bewirtschaftung — dann nehmt ihr ihm zur gleichen Zeit etwas, was ihn in Zeiten der Bitternisse treu auf der heimatlichen Erde aushalten läßt — das innere Gebundenheit an das Erbe der Väter. Der Bauer pflegt eben nicht nur einen Acker oder er mäht nicht die

Wiese — Acker und Wiese sind ihm teures Land, wo jeder Baum, jede Hecke, jeder Markstein ihm vertraut zuwinkt.

Diese Gefühle aber kennt die Sozialdemokratie nicht. Noch viel weniger kennt sie das, worauf der Bauer so stolz ist, seine Freiheit. Zwar tritt sie marktschreierisch auf als Hüterin der Freiheit, um freie Menschen über das „Parteiisflavenjoch“ hinweg zu täuschen. Doch die „Freiheit“ des Bauern, der sich nur abhängig weiß von dem, der ihm Regen und Sonnenschein schickt die kennt sie nicht. Wie aber würde es dir sein, du lieber, deutscher Bauer, der du noch einen Herrgott kennst, wenn sie dich mit deinem alten „Märchenglauben“ verspotteten!

Zuletzt aber tritt zwischen Bauer und Sozialdemokrat die Geschichte des Bauernstandes. Sie lehrt ihn, daß es ihm am wohlsten unter einem geordneten Regiment ist, daß es trotz der augenblicklich trüben Zeiten doch vorwärts mit ihm gegangen ist. Möge unserem Bauer die vorurteilsfreie Auffassung einer gesunden, wirtschaftlichen Weltordnung, die Liebe zur heimatlichen Scholle, seine Freiheitsliebe und sein Glaube erhalten bleiben, dann wird er eine Besserung seiner Verhältnisse niemals bei einer Partei suchen, welche seine Lebensinteressen nicht vertreten kann, weil sie dieselben nicht einmal kennt.

Politische Übersicht

Stolp, 4 November 1903.

Die Kaiserin dankte für die Glückwünsche der Berliner Bürgerschaft zum Geburtstage; sie empfinde es mit tiefer Freude, wie groß die Anhänglichkeit weiter Kreise an das Königshaus ist und wie in diesen Kreisen, ihren Wünschen entsprechend, die zahlreichen und verschiedensten Werke christlicher Nächstenliebe dauernd zunehmen.

Mit seiner Haltung der Regierung gegenüber beschäftigt das Berliner Organ des Bundes der Landwirte sich in einem Artikel, der die Antwort darstellt auf die Behauptung von gegnerischer Seite, die „Deutsche Tageszeitung“ habe eine Schwenkung vollzogen. Nur in zwei Fällen, heißt es da, haben wir die Regierung stützen zu sollen geglaubt; einmal darin, daß sie es abgelehnt hat, die Kanalfrage zur Wahlparole zu machen, und zweitens haben wir es für unsere verfluchte Pflicht und Schuldigkeit gehalten, ihre Stellung bei den Handelsvertragsverhandlungen zu stärken und uns gegen die Agenten des Auslandes zu wenden, die bewußt oder unbewußt die russischen Interessen vertraten und förderten. Wenn wir das taten, so taten wir etwas Selbstverständliches und blieben unserer früheren und grundsätzlichen Haltung durchaus treu. Welche Pläne die Regierung jetzt hinsichtlich des Kanals und der Handelsverträge verfolgt, wissen wir nicht; es wäre also im höchsten Grade töricht und kurzfristig, wenn wir uns grundsätzlich auf ihre Seite schlagen wollten. Soweit sollte man uns doch auch in gegnerischen Kreisen kennen, daß man uns vertrauensvoller Torheit nicht für befähigt erachten dürfte. Wir fürchten vielmehr, daß wir sehr bald wieder in die Lage versetzt werden, der Regierung scharf und entschiedene Opposition zu machen.

Dann wird man erkennen, daß von einer Schwenkung nicht die Rede war.

Die zweite Konferenz der russischen und deutschen Unterhändler für einen neuen Handelsvertrag wird angeblich noch in dieser Woche beginnen. Nachdem durch die erste Besung, so schreibt der „Russisch-Deutsche Bote“, über die auf beiden Seiten bestehenden Forderungen und in Aussicht stehenden Zugeständnisse vorläufig Klarheit geschaffen war, haben auf der o gewordenen Basis in der Zwischenzeit Besprechungen zwischen den beteiligten Interessenten und weitere Unterhandlungen zwischen den Regierungen stattgefunden. Die Arbeiten sind so beschleunigt worden, daß die zweite Besung erheblich früher beginnen kann, als ursprünglich angenommen werden konnte. Die Verhandlungen werden nicht wieder in Petersburg, sondern in Berlin erfolgen und eine ganze Reihe von Wochen in Anspruch nehmen. — Das „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht eine Notiz über die angeblichen Absichten der Reichsregierung in der Frage der Kündigung der bestehenden Handelsverträge. Die Notiz beruht lediglich auf Kombinationen.

Eine Reichsviehversicherung steht einer Mitteilung des „B. L.“ zufolge nicht in Aussicht. In der dieser Tage abgehaltenen Konferenz soll auch nicht einmal der Gedanke aufgetaucht sein, eine Viehversicherung auf Kosten des Reiches einzuführen.

Die General Synode wünscht, daß der Karfreitag als bürgerlicher Feiertag in ganz Preußen zur vollen Durchführung komme. Die Angelegenheit sei keine speziell konfessionelle.

Im „Reichsanzeiger“ wird eine längere Mitteilung über das „magnetische Ungewitter“ veröffentlicht, das am vergangenen Sonnabend den Telephon- und Telegraphenbetrieb vielfach störte. Bei der gegenwärtigen Erscheinung treten Erdströme von einer Stärke auf, wie sie seit dem Jahre 1859 nicht mehr beobachtet wurden. Ob auch Polarlichter beobachtet wurden, ist noch nicht festgestellt.

Die Ueberführung des dem Meeresgrunde entworfenen Torpedoboots „S 42“ von Hamburg nach Kiel ist geglückt. Dort wird es einer Grundausbesserung unterzogen, nachdem Sachverständige festgestellt haben, daß der Zustand eine längere Kriegsbereitschaft gewährleistet. Das Boot tritt also in die Reihe der Kriegsfahrzeuge zurück.

In elektrischen Betrieben haben sich in letzter Zeit mehrfach Unfälle mit tödlichem Verlauf ereignet, in denen keine zweckmäßigen Widerbelebungsversuche angestellt worden sind, obwohl sie vielleicht nicht aussichtslos gewesen wären. Die technische Deputation für Gewerbe hat deshalb empfohlen, in allen gefahrbringenden elektrischen Betrieben die Arbeiter mit den zur Wiederbelebung erforderlichen Maßnahmen vertraut zu machen und besonders die künstlichen Atmungsbewegungen mit ihnen zu üben. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sollen feststellen, wie jetzt bereits in dieser Beziehung verfahren wird.

Aus Deutsch-Südwestafrika wird gemeldet, daß Leutnant Jobst im Kampfe bei Warmbad gefallen ist. Näheres über diesen Kampf liegt nicht vor. Gaben im Süden Unruhen stattgefunden, dann ist die Aufgabe unsere,

Nachdruck verboten.

Berrat.

Von Hans Wald.

46. Fortsetzung.

„Es ist mein Sohn,“ sagte die Fürstin leise mit zuckenden Lippen, „mein Liebster auf der Welt, um dessen willen ich vieles ertrug, was sonst nicht zu ertragen gewesen wäre. Und um meines Sohnes willen erbat ich Ihre aufrichtige Freundschaft. Er soll ein echter Edelmann werden, kein Ebenbild seines —.“ Sie hustete. „Am liebsten hätte ich ihn ganz fern von meinen Landsleuten, zu furchtbar ist die Vergangenheit gewesen, und alles möchte ich aufhieten, daß die Zukunft durch keine Schattenbilder verdunkelt werde. Noch gehört Alexis mir für mehrere Jahre, aber dann, so schwer es mir wird, und doch muß es zu seinem Besten sein, will ich ihn in Deutschland erziehen lassen. Doch ich bedarf jetzt für ihn eines umsichtigen und gewissenhaften Erziehers. Es soll ein deutscher Herr sein, der seine Aufgabe darin sieht, den künftigen Fürsten Alexewski zu einem Jüngling zu erziehen, der den edelsten die Flecken löschen kann, die sich auf dem Wappenschild der Alexewski angeammelt haben. Warum ich Sie, Herr von Scholting bitte, ist mir einen solchen Erzieher in Ihrer Heimat zu suchen. Es wird Ihnen nicht schwer werden, und meine Unerfahrenheit bliebe vor erneuten schweren Rückschlägen bewahrt. Wie dankbar ich Ihnen sein werde, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.“

Der kleine Erbe der Alexewski's hatte sich inzwischen Scholting genähert und seine Finger in dessen Rechte geschoben. Der junge Diplomat fühlte die Berührung der weichen Kinderfinger, er hörte die von Mutterflege durchdrungenen Worte der Fürstin und eine tiefe Rührung bemächtigte sich seiner. Für eine wenig weibliche Natur hatte er die stolze, schlanke Frauengestalt, die da vor ihm stand und ihm einen vollen Einblick in ihr Inneres gewährte, gehalten, jetzt wußte er, daß eine den edlen Kern ihres Wesens umhüllende, durch die lange Einsamkeit des Empfindens hervorgerufene Eiskruste geborsten war, daß ein heißes, tiefes Gefühl, die Mutterliebe, sie befeelte. Und als Marfa ihm nun die Hand reichte mit der Bitte: „Nicht wahr, Sie helfen mir, damit dieser da, heute meine Freunde, für immer mein Stolz bleibt!“ da vermochte der gewandte

Wilmann seine Bewegung nicht zu bemerken, im herzlichen Druck fanden sich die beiden Hände. „Ich verspreche es Ihnen, nach meinen Kräften nicht nur einen Mann zu suchen, welcher befähigt ist, das junge Reich zu einem stolzen Baum zu erziehen, sondern auch . . .“ Er stockte.

Die Fürstin hielt seine Hand noch umklammert und fragte hastig, mit einem seltsamen Klange in der Stimme: „Und weiter?“

„Durchlaucht haben mich mit einem so hohen Vertrauen beehrt,“ sagte Georg entschlossen, „so lebhaft an das Ehrgefühl des Edelmanns appelliert, daß ich selbst, um meinen Dank für dies Vertrauen abzutragen, bereit bin, dem einstigen Fürsten Alexis Alexewski jederzeit als ein Freund zur Seite zu stehen. Ich werde diese Stunde nie vergessen, und Durchlaucht mögen versichert sein, daß ein Scholting sein Wort hält.“

In ihren grauen Augen leuchtete es auf, fast wie ein Jubelruf klang es, als sie hervorrief: „Mein teurer Freund!“

Es waren nur wenige Silben, aber sie waren bedeutungsvoll . . .

Den kleinen Alexis auf seinem Knie haltend, erzählte Scholting nun, daß er abreisen müsse, und die Fürstin hörte teilnahmsvoll seine künftigen Pläne. Die Aussprache, auf die es ankam, war ja vorausgegangen, man wußte, daß man einander wiedersähen würde. Und so erhob sich Scholting bald wieder zum Lebewohl.

Gerade in diesem Moment betrat Herr Wolow das Zimmer; während der Entel seinem Großvater entgegen sprang und dieser ihn herzlich in seine Arme schloß, rief er schon dem deutschen Gaste zu: „Große Freude, daß Sie da sind. Endlich ein angenehmes Freundesgesicht nach allen diesen Verdrießlichkeiten!“ Damit schüttelte er Georg kräftig die Hand.

„Herr von Scholting kommt für jetzt nur, um Lebewohl zu sagen!“ warf die Fürstin ein.

„Fort wollen Sie? Ach was!“ Und als Georg ihm die Unmöglichkeit, länger an der Seine bleiben zu können, schilderte, rief der russische Millionär: „Schade, schade! Aber zweierlei müssen Sie mir versprechen: Erstens, daß Sie sagen: auf Wiedersehen, denn ich bin in Ihrer Schuld, und dann: daß Sie Ihren Herrn Bruder bewegen, mir möglichst bald seine bestimmte Erklärung zu geben, daß er den Direktorposten in meinem neuen Unternehmen annimmt!“

„Das Erste habe ich bereits bei Ihrer Durchlaucht zugesagt,“ begann der junge Mann.

„Bravo, Marfa, daß Du das geordnet hast,“ rief Paul Michailowitsch Wolow vergnügt. „Und das Zweite . . .“

„Ich glaube, daß mein Bruder aus freien Stücken entschlossen ist, diesem ehrenvollen Ruf zu folgen. Wäre er es nicht, so vermöchte mein Zureden wohl kaum viel. Walter ist eine mehr wie selbständige Natur, er hat das schon früher der Familie gegenüber bewiesen.“

„Nun, hoffen wir denn das Beste. Er wäre jedenfalls eine Freudenbotschaft nach diesen Verdrießlichkeiten. Ich habe auch den Kapitän von Varotte, der eine Reise nach Nizza, in Dierstachen, wie er sagt, unternommen hat, gebeten, Ihren Herrn Bruder zu ersuchen, eine recht schnelle Entscheidung zu treffen. Da der Kapitän jedenfalls seinen einstigen Vorgesetzten, den Kolonel von Marigny, aufsuchen wird, und ich ja weiß, daß Herr Walter von Scholting Madame de Marigny kennt, so wird ja wohl eine Begegnung unschwer stattfinden.“

„Der Kapitän von Varotte ist nach Nizza gereist?“ forschte Georg von Scholting unruhig. Wenn es mit der von dem französischen Offizier vorgeschlagenen Dienstfache nur seine Richtigkeit hatte!

„Ja! In dieser Nacht. Er entschloß sich außerordentlich schnell dazu. Gener Herr Sandal, welcher mein Kompagnon in Sachen jener Erfindung ist, die dieser Amerikaner sich anzueignen wußte . . . nun, lassen wir das Thema als abgetan auf sich beruhen, erzählte gesprächsweise davon; ich habe wenig darauf geachtet, doch mir scheint, verzeihen Sie, Herr von Scholting, daß sich Madame Sandal mehr für Ihren Herrn Bruder interessiert zu haben scheint als ihrem Gatten lieb war.“

„Papal!“ sagte Marfa mahnend.

Scholting begann klarer zu sehen. „Ich bitte mir noch eine kurze Erklärung zu gestatten. Auch mir ist Frau Sandal, das einstige Fräulein Madeleine Ruffler, von meinem Aufenthalt in Mexiko bekannt. Und ich kann und muß behaupten, daß Herr Sandal von einer übertriebenen Eifersucht verblendet ist, wenn er auch nur einen Moment annimmt, seine Gattin vermöge sich für einen anderen Mann zu interessieren. Ich verehere das frühere Fräulein Ruffler so hoch, heute noch, daß ich der Zusammennennung

Schuldfrage angesichts der Mordtaten der Doombos im Reich eine sehr schwierige. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung betr. die Verleihung der ostafrikanischen Landesangehörigkeit.

Das Ministerium der Republik Frankreich wackelt, wenigstens hält der Ministerpräsident Combes seine Position für ernstlich gefährdet und ist infolgedessen aufs tiefste verstimmt. Combes glaubt sich auf die republikanische Mehrheit nicht mehr mit unbedingter Sicherheit stützen zu können, nachdem in der Debatte über die Krawalle von der Arbeitsbörse ein Teil der Sozialdemokraten mit der Opposition stimmte. Dieser noch als die sozialdemokratische Untreue schmerzte den Rabinetschef die Tatsache, daß in jener bewegten Kammer Sitzung ein von nationalistischer Seite eingebrachter Antrag auf Verlingerung des Kredits für die Unterpräfekten gegen den Willen der Regierung zur Annahme gelangte. Anfangs hieß es, daß die Regierung auf diesen Beschluß der Kammer gar keinen Wert legte, daß jetzt verlautet, gerade der Beschluß über den Kredit für die Unterpräfekten legen dem Ministerpräsidenten den Rücktrittsgedanken nahe, gibt zu denken Anlaß. Man geht wohl mit der Annahme nicht fehl, daß die Kreise des Ministerpräsidenten und des höchst einflussreichen und in den vornehmsten Kreisen von Paris heimischen Polizeipräsidenten Lepine in Reibung miteinander geraten sind. Die Zukunft wird darüber ja noch näheres ausweisen. — Inzwischen schreitet die Untersuchung über die erwähnten Krawalle und namentlich über das Eindringen der Polizei in die Arbeitsbörse fort. Die bisherigen Feststellungen sollen so belastend für die Polizei sein, daß von verschiedenen Seiten der Rücktritt des Polizeipräsidenten Lepine als unabwendbar bezeichnet wird. Die Ruhestörungen in den Straßen dauern noch fort. — Am vergangenen Montag fanden in Paris in der Frage der Stellenvermittlungsbureaus verschiedene Versammlungen statt. Die Polizei hatte umfassende Vorkehrungen zur Verhütung von Ausschreitungen getroffen, denen es zu danken ist, daß die Versammlungen im ganzen ruhig verliefen.

Papst Pius X. hat sich von dem Maler Lippey malen lassen und den Künstler beauftragt, außer dem bereits abgelieferten noch drei Gemälde, den Papst darstellend, zu vollenden. Papst Pius X. beabsichtigt den drei Kaisern, dem Kaiser Wilhelm, dem Zaren und dem Kaiser Franz Joseph je ein Bildnis von sich überreichen zu lassen. — Neuerdings ist wieder mehrfach davon die Rede gewesen, Papst Pius X. habe mit dem Gedanken der vatikanischen Gefangenschaft gebrochen und werde bereits im kommenden Jahre einige Besuche außerhalb des Vatikans abstaten. Ähnliche Angaben sind schon wiederholt demontiert worden; es ist daher der Zweifel berechtigt, ob die neuerlichen Meldungen höheren Wert besitzen als die früheren für falsch erklärten. — Die Nachricht, daß die deutsche Regierung der englischen das Projekt eines Zolltarifs für einen Handelsvertrag vorgelegt habe, ist einer Londoner Meldung des „B. T.“ zufolge unbegründet. Vor allem wird es auf die Verlängerung des Provisoriums ankommen, das Weitere wird sich dann finden.

In China herrscht große Bestürzung über die Wiederbesetzung Mukdens durch die Russen. Es wird von allerlei Kundgebungen und Absichten gesprochen, doch braucht man an eine entschiedene Aufsehnung Chinas gegen Rußland nicht zu denken. Auch die übrigen Mächte haben sich mit der Wiederbesetzung Mukdens bereits mehr oder weniger abgefunden, sie trösten sich mit dem Gedanken, daß die Freigabe des Ortes bald wieder erfolgen werde. Sollte es anders kommen, dann wird sich gegen das Gewordene auch nichts weiter ausrichten lassen. Im übrigen tut die Friedenspolitik Rußlands das ihrige, um zu verhindern, daß aus den ostasiatischen Vorgängen irgendwo ein casus belli gemacht werde.

Orient. Die türkische Regierung hat noch immer nicht die österreichisch-russische Note über die Reformtätigkeit in Mazedonien angenommen. Der türkische Minister des Äußeren erklärte jedoch dem österreichischen Votschaster in Konstantinopel, daß die Beantwortung sehr bald erfolgen werde. Da man nicht nein sagen kann, so wird man ja sagen und ungerecht sein mögen, annehmen. — Nach dem Vorgange Bulgariens setzt auch die Türkei die Demobilisierung der Truppen ihrem mit Bulgarien getroffenen Abkommen gemäß fort, so daß in dieser Beziehung feindliche Zustände herrschen. — Die am vergangenen Sonntag statt-

ihres Namens und des meines Bruders entschieden gegenüber treten muß.

Die Fürstin sah den Eifrigen etwas erstaut an, und ihr Vater meinte begütigend: „Sie mögen Recht haben, Jan Sandoz war erregt, vielleicht eifersüchtig. Wer weiß denn, was diese jungen Herren alles beschäfligt. Jedenfalls ist es eine Totlache, daß der Kapitän etwas plözlich von seiner bevorstehenden Reise nach Nizza Mitteilung machte, nachdem Sandoz erwähnt, Ihr Bruder habe sich dorthin begeben. Glauben Sie aus dieser Tatsache Schlüsse ziehen zu müssen, die für Sie von besonderem Wert sind, so bin ich froh, Ihnen die Angaben gemacht zu haben.“

Georg verneigte sich dankend. Weitere Auseinandersetzungen waren ja unnötig, und so verabschiedete er sich eilig. Als der Knabe Alexis dabei auf den Arm Scholting's strebte, trafen unwillkürlich sich die Wände Mafis und des jungen Deutschen. Es war nur eine Sekunde gewesen, aber Botow hatte dies flüchtige Erglühen auf den Wangen seiner Tochter doch bemerkt. . . .

Nun waren sie mit dem Knaben allein, der vom Fenster her dem sich entfernenden Freund eine Rußhand zuwarf.

„Marfa?“ sagte Botow halblaut. Es war eine stille Frage, die sie ohne weiteres verstand.

„Ja, Papa, ich hoffe doch noch glücklich zu werden,“ flüster sie an seiner Brust; „und wenn nicht ich, der da!“ Damit wies sie auf den kleinen Alexis.

„Ich hoffe, Ihr Beide!“ sagte der nüchterne Geschäftsmann in einem Tone, wie selbst seine Tochter ihn selten so zärtlich gehört.

„Und unten in Nizza?“ lautete die mit unvorholener Angst gestellte Nebenfrage.

„Vielleicht gibt es da eine Tragödie, eine weitere, aber nicht leicht auch eine Komödie. Doch deswegen ist mir nicht Angst, diese Scholting's sind keine Helben der Bretter, welche die Welt bedeuten, sondern des wirklichen Lebens.“

(Fortsetzung folgt.)

gehabten bulgarischen Wahlen sind ruhig verlaufen und zu gunsten der Regierung ausgefallen. — Der Generalgouverneur von Kreta, Prinz Georg von Griechenland ist nach Wien abgereist, woselbst er vom Kaiser Franz Joseph empfangen werden wird. In Wiener politischen Kreisen glaubt man, daß der Besuch des Prinzen mit dessen eventueller Ernennung zum Statthalter von Mazedonien in Zusammenhang steht. — Eine Demonstration serbischer Studenten hat sich im Wiener Uranitheater zugetragen, in dem Bilder vom serbischen Königsmorde vorgeführt wurden. Wir lassen unser Vaterland nicht beschimpfen! Unsere tapferen Offiziere nicht beleidigen! Mit diesen Ausrufen führten die Serben gegen die Bühne. Sie kamen bei den Wienern gut an, wurden mit Schwung an die Luft gesetzt und, soweit sie sich den Anordnungen der Polizei widersetzen, ohne Federleser verhaftet. Nach eingehendem Verhör wurden die sonderbaren Patrioten von der Polizeiwache wieder entlassen.

Stadt Kreis Provinz

Der Abdruck aller durch Korrespondenzzeichen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. Red. Stolp 4. November 1903.

— **Schlachthof.** Der zum Schlachthofdirektor hieselbst gewählte Dr. Werner aus Salzwedel hat sein neues Amt angetreten.

— **x. Künstler-Konzert.** Das tüchtige Künstler nicht immer von weit her, mindestens aus Berlin, zu sein brauchen, bewies in glänzender Weise das gestrige Konzert zweier Künstler aus der uns am nächsten liegenden Großstadt, des Fr. Kisielnicki und des Herrn Fritz Binder aus Danzig. Fr. Kisielnicki, deren Name ebenso wie derjenige ihres Partners in der weiten Kunstwelt bereits einen guten Klang hat, gelang es auch hier, die Herzen der Hörer im Sturm zu erobern. Alle Vorzüge, die sich eine Sängerin nur wünschen kann, sind bei ihr in schönster Harmonie vorhanden: reizvollste Persönlichkeit, jugendliche, ausgiebige Temperament, herrlich schön, Stimmmaterial und vollkommenste technische Entwicklung derselben — das ist das künstlerische Rüstzeug der Dame, das ihr allenthalben den Sieg sichern wird. Ein vornehmtes Programm lag ihren getragenen Darbietungen zu Grunde: Beethovens, an heftigen leidenschaftlichen Accenten reiche Konzert-Arie: „Ah perfido“ gab ihr Gelegenheit, ihr außergewöhnliches dramatisches Talent in hellstem Lichte zu zeigen. Tiefe Ergriessenheit der atemlos lauschenden Zuhörer war die Wirkung dieser in großem Stile angelegten und ebenso durchgeführten Kunstleistung. Mit den andern Gesängen (Brams, R. Strauß, Schumann, Weber, Stange und Bergell) begab sie sich auf das lyrische Gebiet, dessen weichere Töne mit dem reichhaltigen Wechsel des Stimmungskolorits ihr ebenso geläufig sind, wie die dramatische Seelengemälde von überzeugendster Kraft und Lebenswahrheit, ihre Lieder. Außerordentlich reicher Beifall veranlaßte sie noch zu einer Zugabe, ein „Wiegenlied“ von R. Wagner. — Herr Fritz Binder, ein geborener Deutsch-Amerikaner, zur Zeit Dirigent der Danziger Singakademie, ist ein echter Künstler, nicht nur Virtuos. Es liegt ihm nicht daran, möglichst in jeder Nummer die ganze durchbrechende Gewalt seiner Technik zu entfesseln, er meistert sie im Gegenteile überall mit überlegener geistiger Ruhe und Feine. Dadurch erscheint er zum Interpreten klassischer Kompositionen besonders berufen zu sein. Die Beethovenschen Sonaten op. 77 Nr. 1 und 2 gelangten durch ihn daher auch zu geradegu vollkommener Darstellung, sowohl was die rein technische Seite als auch den geistigen Inhalt anbelangt. Von ideal schönem Klangreize waren besonders die weichen Kantilenen. Daß er aber auch „ein Zeus“ sein kann, bewies der grandiose Vortrag des „Tannhäuser-Marsches“ von Wagner-Biszt, bei welchem er Gelegenheit fand, seine gewaltige Technik voll zu entfalten. Auch seinen Vorträgen folgte stets rauschender, lang anhaltender Beifall. Die oft recht anspruchsvollen Begleitungen führte er mit feinem musikalischen Nachempfinden gleichfalls in genialer Weise aus. — Alles in allem: Es war ein gediegenes Konzert!

— **Für das Blücherdenkmal** sind bei dem Verein ehemaliger Blücher-Soldaten eingegangen: Rittergutsbesitzer von Below-Reddenhain 30 Mark, Krieger- und Militär-Verein-Stolz 81,10 Mk., Oberst von Rothkirch-Panthen 30 Mark, Polizei-Präsident Steifensand-Charlottenburg 20 Mark, Generalkonful Steifensand-Buenos-Aires 20 Mk., Oberst von Jagow 10 Mark.

— **Für den Verein ehemaliger Blücher-Soldaten.** Am 2. d. Mts. hielt der Verein ehemaliger Blücher-Soldaten unter dem Vorsitz des Rittmeisters Siemers-Gunow einen Appell ab. Nach dem Kaiserhoch wurde das Protokoll des letzten Appells verlesen und darauf der königliche Kammerherr von Bihewitz-Bezenow als Ehrenmitglied in den Verein aufgenommen. Am 23. Januar l. J. wird der Geburtstag Sr. Majestät durch Konzert, Vorträge und Ball gefeiert werden. Mit der Ausgabe der Bücher aus der Vereinsbibliothek wurde der Anfang gemacht und etwa die Hälfte des Bestandes ausgegeben. Der Verein nimmt nach wie vor Bücher und Schriften für die Bibliothek, gebunden oder in Heften dankbar entgegen. Es wurde beschlossen, zur Feier des Blücherfestes seitens des Vereins am 12. Dezember d. Jrs. im Kaufmanns-Wallhause einen großen Festkommers zu veranstalten, zu welchem Einladungen auch nach auswärts ergehen sollen; das Nähere werden f. Bt. die Tagesblätter bringen. Am 16. Dezember wird zur Parade des Regiments der Verein eine Deputation absenden.

— **Nachspiel zur Reichstagswahl.** Vor dem Landgericht in Köslin hat gestern eine Verhandlung stattgefunden, die man als ein Nachspiel zur Reichstagswahl im Juni d. J. bezeichnen darf. Angeklagt waren die Gutsbesitzer Otto und Karl Raeding aus Groß-Sapsee (Kreis Vubitz), die beschuldigt waren, am Tage der Stichwahl das Ergebnis derselben gefälscht zu haben. Bei der Feststellung des Wahlergebnisses waren nur 15 auf den freisinnigen Kandidaten Dr. Barth lautende Stimmzettel in der Urne vorgefunden worden, während bei der Hauptwahl 30 Stimmen für ihn abgegeben worden waren. Bald nach der Wahl erklärten auf Veranlassung des freisinnigen Wahlkomitees etwa 40 Wähler, daß sie bei der Stichwahl Stimmzettel für Dr. Barth abgegeben hätten, und sie hielten diese ihre Behauptung auch in der Verhandlung unter ihrem Eide aufrecht. Die beiden Angeklagten bestritten mit größter Entschiedenheit, irgendwelche unlauteren Manipulationen an der Wahlurne vorgenommen zu haben. Das Gericht

kam jedoch unter dem Eindruck der eidlichen Aussagen zu einem Schuldspruch; es verurteilte die beiden Angeklagten zu je 6 Wochen Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens. — Wie aus Köslin berichtet wird, haben die Angeklagten das Urteil mit dem Rechtsmittel der Revision angefochten. Die endgültige Entscheidung steht also noch aus. — Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß, wenn der Nachweis der behaupteten Fälschung erbracht ist, wir eine harte Strafe der Angeklagten für durchaus angezeigt halten. Wir verurteilen eine Handlungsweise, wie sie hier stattgefunden hat, unter allen Umständen, mögen die Angeklagten Parteigenossen oder politische Gegner sein. Auf die Gültigkeit der Wahl des gegenwärtigen Abgeordneten für den Fürstentum-Wahlkreis übt die gerichtliche Feststellung keinen Einfluß aus.

— **Der Eisenbahnunfall bei Gdingen** wird in der Berliner „Bank- und Handels-Zeitung“ von einem Mitreisenden (Dr. M.) geschildert und hierbei werden gegen die Eisenbahndirektion Vorwürfe erhoben, daß sie nicht genügend schnell für Hilfe gesorgt habe. Erst 2 Stunden nach dem Unfall sei ärztliche Hilfe zur Stelle gewesen. Nach Informationen der „Danz. Ztg.“ sind diese Angaben nicht zutreffend. Der Unfall passierte abends 11,25 Uhr vor der Haltestelle Gdingen. Der Zugführer untersuchte sofort den Zug, um sich über den Umfang des Unfalles zu unterrichten. Sodann wurde die Depesche für Danzig nach Zoppot gegeben, wo die Weitergabe nach Danzig zu erfolgen hatte. Eine direkte Verbindung nach Danzig ist nicht vorhanden. Um 12,02 Uhr war das Telegramm in Danzig und wurde ohne Verzug in die Wohnung des Herrn Eisenbahn-Präsidenten Heinsius geschickt, der sich sofort ankleidete, um mit einem Sonderzuge nach der Unfallstelle zu fahren. Er fuhr mit herbeigezogenen Ärzten, ohne die Arbeiter mit den Geräten abzuwarten, bereits um 12,45 Uhr von Danzig ab. Zoppot hatte sofort aus der Vorortzugmaschine und zwei Vorortwagen einen ersten Hilfszug zusammengestellt und mit Ärzten nach Gdingen gesandt. Diesem Zuge folgte derjenige des Herrn Präsidenten und als dritter kam der Zug mit den Mannschaften, Geräten und dem Herrn Oberbaurat Daub. Als vierter Hilfszug kam dann noch derjenige aus Dirschau, der jedoch von Zoppot zurückgeschickt wurde, da er nicht mehr erforderlich war. Das Verbandszeug war in dem dazu bestimmten Kasten im Speisewagen und wurde auch sofort benutzt. Die ärztliche Hilfe von Zoppot aus kam mit größter Beschleunigung zur Stelle.

— **Festsetzung von Kommunalsteuern.** Die Minister des Innern und der Finanzen haben die Entscheidung der Zustimmung zur Genehmigung von Gemeindebeschlüssen, durch die Zuschläge für Kommunalsteuern über den vollen Satz der Staatseinkommensteuer hinaus oder Abweichungen von den im § 54 des Kommunal-Abgabengesetzes vorgeschriebenen Verteilungsregeln angeordnet werden, für die Stadtgemeinden mit nicht mehr als 50 000 Einwohnern auf den zuständigen Oberpräsidenten übertragen. In dem betreffenden Erlass wird noch hervorgehoben, daß die beiden Minister sich die Entscheidung der Zustimmung zur Genehmigung von Gemeindebeschlüssen, durch die besondere direkte oder indirekte Steuern (ausgenommen der Regel nach: Umsatz-, Lustbath-, Pönde-, Bier-, Wäpzet- und Schlagesteuern) neu eingeführt oder in ihren Grundsätzen verändert werden sollen, für die Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern auch fernerhin vorbehalten. Ferner wird erneut darauf hingewiesen, daß die Anträge der Gemeinden auf Erteilung der Genehmigung und Zustimmung in ihren Steuerverteilungsbeschlüssen in allen Instanzen mit der größten Beschleunigung zu bearbeiten sind.

— **Blinddarmentzündung.** In letzter Zeit fordert eine heimtückische Krankheit mehr denn je ihr Opfer. Es ist dies die Blinddarmentzündung. Diese tritt jetzt überall in Deutschland w. it mehr als früher in Erscheinung. Blinddarmentzündung existiert bekanntlich dadurch, daß ein Fremdkörper, der nicht verdaut werden kann, in den Blinddarm gerät und bis in verlegt, so daß eine Eiterung entsteht, die nur durch operative Eingriffe beseitigt werden kann. Bei diesen Operationen hat sich nun herausgestellt, daß meistens Emailleplitter, die von Kochgeschirren herrühren, die Ursache der Erkrankung waren. Ein namhafter Chirurg stellte bei 80 Proz. Erkrankter, die er behandelte, fest, daß sie solche Emailleplitter in dem Blinddarm hatten. Für die Hausfrauen ergibt sich hieraus die Mahnung, nur gut- und fehlerfreies Emailgeschirr zu kaufen; keine billige Ware, denn von dieser springt die Emaille zuerst ab, und ferner nicht eine in diesem Falle oft verhängnisvolle Sparbarkeit zu üben und Töpfe und Pfannen, von denen die Emaille im Innern abzusplittern beginnt, noch weiter zu benutzen.

— **Verleihen.** Dem Fabrikbesitzer Gustav Schlichting, Inhaber der Firma C. Waldemann in Köslin und in Wühlheim am Rhein, sowie der Plafirma Gustav Schlichting in Berlin, ist der Charakter als Kommerzienrat verliehen worden.

— **Rummelsburg, 2. November.** Der Präparande Watzke aus Hohenstein, Schüler der hiesigen königlichen Präparanden-Anstalt, welcher sich vor acht Tagen mit einer Leuchtgugel schwer die Speise- und Luströhre verletzete, ist vorgestern seinen Verletzungen erlegen.

— **Demmin, 3. November.** Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf der Domäne Alt-Kenzlin. Der Webermeister Risch aus Neu-Kenzlin wurde von der Dreschmaschine erfaßt und auf der Stelle getötet. Der Verunglückte war ein Mann in den dreißiger Jahren und hinterläßt Familie.

Allerlei

— **In dem Berliner Kindesunterschiedungsprozess,** in dem am Montag der Hausarzt Dr. Rosinski die angeklagte Gräfin Kwoleda in gewisser Beziehung entlastete, sagte am Dienstag die eine Hauptzeugin, Hedwig Andruszewska, zu ungunsten der Gräfin aus. Die Mutter habe ihr erzählt, daß die Gräfin andere Umstände heuchle, in Paris einen Gummileib bestellt und die Mutter aufgefordert habe, aus Krakau einen Knaben mit schwarzen Augen zu holen. Sie (Zeugin) wisse, daß ihre Mutter tatsächlich nach Krakau gefahren sei, und zwar auf Anraten des Grafen Kwoleda unter dem Namen Wozzowski. Nach der Heimkehr vor Weihnachten 1896 habe die Mutter gesagt, daß die Hebamme Raczinska in Krakau auf die Sache eingehe. Im Januar 97 hätte die Mutter zum zweiten Male nach Krakau gemaßt, wobei sie auf Ge-

heiß der Gräfin eine Peinliche getragen habe. Die Mutter sei mit der Hebamme N. auf ein Dorf hinter Krakau gefahren, wo sie von einer anderen Hebamme ein Kind erhielt, das dann nach Berlin gebracht worden sei. Auf der Reise habe eine zweite Frau das Kind stillen müssen. In Berlin hätten die Mitangeklagten Knoska und Schiwatowska das Kind der Mutter abgenommen. Diese selbst sei am 27. Januar nachmittags in Wroblewo wieder angekommen. Die Mutter sei im März 1901 gestorben und habe ihr (der Zeugin) vor dem Tode das Geheimnis offenbart, weil sie sonst keine Ruhe im Grabe haben würde. Die Mutter habe auch eine Beichte abgelegt, ebenso sie, die Zeugin; den Namen des Geistlichen wisse sie nicht. Nach dem Tode der Mutter sei sie von der Gräfin immer schlechter behandelt worden, diese habe auch gedroht, sie auf dem Hofe prügeln zu lassen, und sie für irrsinnig zu erklären. Die Gräfin hätte ferner bescheinigt haben wollen, daß sie (Zeugin) keinem Menschen das Geheimnis mitteilen würde; sie habe das abgelehnt. Die angeklagte Gräfin bestritt, die Andruszewska schlecht behandelt zu haben, sie habe sie immer nur bedauert. In zwei hierauf verlesenen Briefen der Hedwig A. an ihren Bruder und dessen Frau schreibt sie, daß die Gräfin sie geradezu bedrohe. Die Verteidigung legte einen anderen Brief vor, in dem die A. erklärt, sie werde ganz gut behandelt. Die Zeugin bleibt auf Vorhalt des Präsidenten dabei, daß die Behandlung schlecht war. Verlesen wurde auch ein Schriftstück, daß der Bruder der Zeugin nach deren Angaben über das Geheimnis aufgesetzt hat. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie dieses Schriftstück zustande gekommen sei, erwiderte die Zeugin, daß niemand auf sie eingewirkt habe. Sie gibt weiter an, daß die Gräfin ihr gesagt habe, sie werde sich mit dem Kinde das Leben nehmen, wenn sie, Zeugin, dem Grafen Viktor das Geheimnis enthülle, wie die Mutter befohlen. Alle Papiere habe die Mutter vor ihrem Tode verbrannt. Als der Zeugin vorgelesen wurde, daß ein Zeuge wissen wolle, die Mutter sei zu der fraglichen Zeit in Wroblewo gewesen, blieb sie bestimmt dabei, daß die Mutter verstorben sei. Die Zeugin bestritt, aus Rache zu handeln, sie sage die lautere Wahrheit und sei bereit, zu schwören. Die Zeugin sprach polnisch, der Dolmetscher meinte, ihre Erzählung sei etwas konfuse. Zeuge Distriktskommissar Leitoff sagte aus, daß der Kutscher, der die alte Andruszewska nach dem Bahnhof gefahren haben soll ihm erklärt habe, das könne sein, es könne aber auch nicht sein. Weiter gab Zeuge an, daß einmal ein fremder Geistlicher in Wroblewo war, wann, wisse er nicht mehr. Zeugin Andruszewska erwiderte noch auf Befragen, warum sie nicht zu dem Geistlichen ihrer Pfarodie gegangen sei, wenn zu viele Menschen zur Beichte gehen, suche sie einen anderen auf. Sachverständiger Kreisarzt Dr. Daniowski bekundete, daß die Zeugin nicht erlich belastet sei; er habe sie wiederholt untersucht, besondere krankhafte Anlagen indes nicht gefunden. Jemand welche Abnormalitäten, die ihre Zuverlässigkeit beeinflussen könnten, seien bei ihr nicht vorhanden. Sie wisse, was ein Eid bedeute. Die Zeugin wurde trotz Widerspruch der Verteidigung vereidigt.

„Der Affe gar possierlich ist.“ Die „Hagenauer Ztg.“ schreibt: Ein Schüler hat in einem Klassenaussatz, der das Thema: „Der Affe“ führte, die folgenden Orthographie- und Stilblüten zuwege gebracht: „Der Aff.“ Der Aff gehört zur Sologie Er kann männlich machen und dud auch danse er dud auch gut gletern er dud auf hohe bäume gradele er dud sich in heisse Länder ärum dreiben wenn er schlafst so dud er schnarchen, er hat Ähnlichkeit mit einem großen hund. Er frist Eicheln, Buch eggern Graß und Laub. Es kann auch nagen und darum ist er ein Nagedier.“ Hoffentlich findet der unfreiwillige humoristische „Jugendchriftsteller“ unter seinen Kameraden nicht allzu viele Nachahmer!

Als „Grafentochter“ und reiche Erbin bezeichnete sich eine Polin, die bei einem Kaufmann in Berlin-Lichterfelde diente. Sie sei ein auferhebeltes Kind und werde von der Gesellschaft gemieden, deshalb sei sie köchin geworden. Dieser Tage kam dem Kaufmann ein größerer Geldbetrag abhanden und bei dieser Gelegenheit ermittelte die Polizei, daß die Polin eine Wohnung gemietet hatte, die angefüllt war mit gestohlenen und durch Hochstapeler erschwindelten Sachen. Die Abenteuerin wurde verhaftet. Ein Anschlag wurde auf den Schnellzug Mailand-Rom bei Parma verübt; man stellte die Weiche um, so daß der Zug mit Güterwagen zusammenstieß. Mehrere Reisende, unter ihnen ein Abgeordneter, wurden verletzt.

Die Verhandlung gegen Leutnant Wilsch, den Verfasser des Buches „Aus einer kleinen Garison“, findet am 9. November vor dem Weyer Kriegsgericht statt. Ein von Kassel kommender Personenzug stieß Montag früh bei Hebel in Obermelsungen auf einen stillstehenden Zug 3 Personen trugen Verletzungen davon. In Ostau fand eine aus vier Personen bestehende Familie den Platzmangel. Auf dem Segelschiff Nord im Riler Hafen wurden nachts der Kapitän und der Steuermann von Strolchen überfallen. Scher verlegt und beraubt. — Posener Blätter melden aus Warschau, daß dort bei der Rekrutenaushebung ein blutiger Zusammenstoß zwischen 500 Juden und der Gendarmarie stattfand. Es gab etwa 40 zum Teil tödlich Verwundete.

Berlin, 3. November. Während der gestrigen Vorstellung im Circus Busch entstand ein Kampf zwischen den dort vorgeführten Löwen, die nur mit großer Mühe von ihrer Wändigerin Miß Elliot und ihrer Gehilfin getrennt werden konnten. Im Publikum entstand eine Panik; die Besucher beruhigten sich indes bald. Kurze Zeit darauf stürzte der Radfahrer Paul Münder, der dort den sogenannten Todesprung auf dem Rade ausführte, und trug leichte Verletzungen an Stirn und Händen davon.

Halle a. S., 2. November. U b e r f a h r e n. Der Stadtverordnete Pfau wurde gestern abend von einem Straßenbahnwagen umgeworfen und eine Strecke mitgeschleift, wobei er einen Schädelbruch erlitt. Heute vormittag ist er seinen Verletzungen erlegen.

Helmstedt, 3. November. In Brechtorf erschoss ein Zimmergast ein 17-jähriges Mädchen; es handelte sich um einen verunglückten Scherz. Der Täter erhängte sich.

Büchertisch.

Richard Wagner ist im Augenblick aus Anlaß der Denkmals-Entscheidung in Berlin wohl der meistgenannte deutsche Geistesheld. Sehr zur Zeit kommt daher jetzt in Heft 3 der „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57) Preis des Einzelheftes 60 Pf.) ein längerer höchst interessanter Artikel des Pariser Kunstschriftstellers Gustave Coquiott, „Richard Wagner in Paris“. Eine Fülle, zum Teil noch ganz unbekanntes Material ist hier verarbeitet worden. Zahlreiche, längst vergessene oder auch ganz unbekanntes Illustrationen, die auf den wiederholten, so ungemein wechselluftigen Aufenthalt des deutschen Dichterkomponisten in der Seinestadt Bezug nehmen, darunter ein sehr kurioses Autograph des Meisters — ein Stück Ballettmusik — belegen den auch in der Form sehr ansprechenden Artikel, der sicherlich viel Aufsehen machen wird. Der jetzt hier veröffentlichte Teil läßt mit Spannung die Fortsetzung erwarten. Nicht minder interessanter wird der ebenfalls wirkungsvoll illustrierte Artikel „Deutsche Pferde- und Kopp-Typen“ von dem bekannten Pferdeport-Schriftsteller Major a. R. v. Schönbach, einer Autorität auf diesem Gebiet. Phil May, der verstorbenen berühmte englische Karikaturist, wird von J. Norden sehr aber prägnant charakterisiert, Hermann Junge, der jüngst heimgegangene Musikdirektor, von Dr. P. Eitel warm gewürdigt. Ludw. die jüngste, ein Meister deutscher Holzschnittzeichnung, Lucie Köstlich, die jüngste der Berliner „Liebesgaben“, u. a. noch werden des- gleichen in Bild und Wort in diesem überaus vielseitigen Heft vor-

geführt, in dem wir auch noch Otto Julius Bierbaum als Verfasser einer stimmungsvollen Dichtung „Ente“ und die Fortsetzung von J. Oppens Roman „Die Fremdin“ bezeichnen. Aus der Fülle des Bilderreichthums seien nur noch die drei Meisterholzschnitte nach Gemälden von J. Romani, A. Pla Rubio, G. Altmüller genannt sowie die farbigen Blätter von K. Heffner und Rich. Frieße, die auf der Höhe des Buntdruckverfahrens stehen.

„Wiener Mode.“ Das soeben erschienene Heft 3, Ausgabe vom 1. November 1903, enthält einen umfangreichen Modebericht, in dem sowohl die Anwendung des Pelzwerkes ausführlich erläutert als auch eine vollkommene Beschreibung aller Toiletteartikel geboten wird. Neu ist eine Theaterhaube aus schwedischem Leder, hübsch ist jede Bluse, jedes Kleid, sei es für Theater, Promenade oder fürs Haus ausgeputzt, der Schnitt ist elegant und gefällig. Obgleich die „Wiener Mode“ stets auf leichte Ausführbarkeit den Hauptwert legt, gelingt es ihr doch immer, vornehm wirkende Toiletten zusammenzustellen. Im Handarbeitsteil stoßen wir auf Vorlagen in edelster Komposition, und zwar für verschiedene Techniken. Inkrutiv behandelt wird die wieder in Mode gekommene und so leicht ausführbare Spitzenarbeit, die unter dem Namen „Frisolitätenarbeit“ bekannt ist. Die Abbildungen stellen die Anwendung des Fadenschiffes in der Hand dar und überzeugen uns leicht, wie einfach die Erlernung ist. Unterhaltend und interessant ist schließlich die Unterhaltungsbeilage „Im Boulevard.“ Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postanstalten sowie auch direkt beim Verlage der „Wiener Mode“ in Wien VI/2.

Neue Nachrichten

Berlin, 3. November. Die Generalynode erklärte sich heute in ihrer Mehrheit für die Petition, welche Einspruch erhebt gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes.

Wie die „Rhein. Westf. Ztg.“ mitteilt, soll demnächst bei Gelegenheit einiger Veränderungen in den höchsten Offiziersstellen der Marine auch der Staatssekretär Vizeadmiral v. Tirpitz zum Admiral ernannt werden.

Homburg v. d. S., 3. November. Der Kaiser besichtigte unter Führung des Geheimen Baurats Jacoby die Saalburg. Um 11 1/2 Uhr traf der Kaiser mit dem Reichskanzler im offenen Biererzug auf dem Bahnhofe in Homburg ein und trat bald darauf die Reise nach Wiesbaden an.

Wiesbaden, 3. November. Um 1 1/2 Uhr traf der Kaiser hier ein und begab sich nach dem königlichen Schloß. Zum Empfang war auf dem Bahnhof der Minister des Innern, Freiherr von Hammerstein, anwesend. Mit dem Kaiser traf der Reichskanzler ein.

Rom, 3. November. Das Ministerium ist nunmehr gebildet: Den Vorsitz und Inneres übernimmt Giolitti, das Auswärtige Tittoni, den Schatz Luzzatti usw.

Telegramme der „Stolper Post“.

Wiesbaden, 4. November. (Wolffs Bureau) Der Kaiser wohnte gestern abend einer Festvorstellung im Hoftheater bei, begleitet vom Reichskanzler.

London, 4. November. (Wolffs Bureau.) Nach einem Telegramm aus Kapstadt hat sich ein Teil des Stammes der Bondelwaras am 28. v. Mts. empört. Man glaubt, daß sich die Empörung auf den ganzen, etwa 5 bis 10 000 Mann starken Stamm erstrecken wird. Eine Abteilung von 150 Soldaten mit 4 Geschützen, sowie 50 Eingeborene sind von Windhoek nach Warmbad, das in dem Auführgebiet liegt, aufgebracht.

Konstantinopel, 4. November. (Wolffs Bureau.) Das Antwortschreiben der Pforte auf die Reformnote ist an die österreich-ungarische Regierung abgegangen.

Washington, 4. November. (Wolffs Bureau.) Dem Staatsdepartement ging von dem amerikanischen Gesandten in Kolumbien eine Depesche zu mit dem Wortlaut: „Allem Anscheine nach bricht hier eine Revolution aus.“

Flechten, Geschwüre, Hautausschläge werden erfolgreich geheilt durch Rongoa-Salbe.

(enthält: 2,5 Extrakt Sophora tetroptera (papilionaceae), 30,0 Lanoline, 25,0 Vaseline weiß, 2,5 Borfäure, 2,5 Rosenwasser, 0,3 Peru Balsam). Nachstehende Dankschreiben liefern den besten Beweis.

Jakob Jost, Bergmann in Bürschfeld, Kreis Merzig schreibt: „Für Rongoa-Salbe spreche ich und meine Frau unseren innigsten Dank aus, da wir von der wunderbaren Wirkung derselben vollkommen überzeugt sind. Litt doch meine Frau schon seit längerer Zeit an Flechten und alle angewandten Mittel waren ohne Erfolg, aber schon nach zweimaligem Gebrauch von Rongoa-Salbe schwanden dieselben völlig ohne bis jetzt wiederzukehren, und sind mehr als sechs Monate schon verfloßen. Nicht allein Flechten heilt Rongoa-Salbe in unserer Familie, sondern auch Geschwüre und Wunden nach ein- bis höchstens zweimaligem Gebrauche wunderbar.“

Edmund Halter in Schirrhein b. Bischweiler schreibt: „Ich kann Ihnen mitteilen, daß mein Söhnchen von 7 Jahren ein Geschwür im Kniegelenk hatte, so daß er über ein Jahr zeitweise die Schule nicht besuchen konnte und sogar schlaflose Nächte dadurch hatte. Ich las in einem Büchlein von Ihrer Rongoa-Salbe, ließ mir einen Topf kommen und nach 4 bis 5 Tagen war mein Söhnchen vollständig geheilt, wofür ich Ihnen meinen wärmsten Dank ausspreche.“

Preis pro Topf 2,50 Mark. Zu beziehen von: Blücher-Apothek in Stolp, Rats- und Linden-Apothek in Stargard, Haupt-Depot: Pelikan-Apothek in Stettin.

Marktberichte

Getreidepreisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern.

Am 3. November 1903 wurden in nachstehenden Bezirken für inländisches Getreide gezahlt:

Stolp: Weizen 160—165, Roggen 125—130, Gerste 135 bis 140, Hafer 120, Kartoffeln 34—40, Raps — M.

Kolberg: Weizen 155, Roggen 124—130, Gerste 135, Hafer 128—132, Kartoffeln 40 M.

Stargard: Weizen —, Roggen 122 1/2, Gerste 128 1/2, Hafer 120 bis 124, Kartoffeln 28—36, Rübzen — M.

Stettin: Weizen 152—154, Roggen 128, Gerste 135—140, Hafer 130—140, Kartoffeln 36—40, Rübzen — M.

Anklam: Weizen 150—153, Roggen 124, Gerste 130—135, Hafer 122—140, Kartoffeln 30—32 M.

Stralsund: Weizen —, Roggen —, Gerste —, Hafer 128, Kartoffeln 35, Raps —, Rübzen — M.

Plag Stettin: Weizen 152—154, Roggen 128, Gerste —, Hafer —, Kartoffeln —, Rübzen — M.

Plag Stolp: Weizen 160—165, Roggen 127, Gerste —, Hafer 120, Kartoffeln — M.

Plag Anklam: Weizen 150, Roggen 124, Gerste 130, Hafer 122, Kartoffeln — M.

Plag Danzig: Weizen 161—165, Roggen 125, Gerste 131, 135, Hafer 125, Kartoffeln — M.

Plag Berlin nach Ermittlung: Weizen 160, Roggen 132, Gerste —, Hafer 131, Kartoffeln — M.

Weltmarktpreise.
Es wurden gezahlt loco Berlin in Mark per Tonne inkl. Fracht, Zoll und Spesen in Newyork Weizen 179 50 Liverpool Weizen 181,—, Odessa Weizen 166 50 Riga Weizen 174 50, Newyork Roggen —,—, Odessa Roggen 140 25, Riga Roggen 145,— Mark.

Städtischer Schlachtviehmarkt in Berlin.

(Mittlicher Bericht der Direktion.)
(Telegramm der „Stolper Post“)
Berlin, 4. November 1903.
Zum Verkauf standen: 213 Rinder, 1495 Kalber, 719 Schafe, 13085 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfd. oder 50 Klg. Schlachtgewicht Mark bzw. für 1 Pfd. in Pfg.: Rinder: a) vollfleischige, ausgewaschene, höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt —, b) fleischige, nicht ausgewaschene, ältere und ausgewaschene —, c) mäßiggenährte ältere, junge gut genährte —, d) gering genährte jeden Alters —. Bullen: a) vollfleischige höchstens —, b) geringmächtig genährte jüngere und gut genährte ältere —, c) Schlachtwert, genährte 56—61. — (Färjen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewaschene Färjen höchsten Schlachtwerts —, b) vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt —, c) ältere ausgewaschene weniger gut entwickelte Kühe —, d) jüngere mäßig genährte Färjen und Kühe 53—55, e) geringgenährte Färjen und Kühe 49—52. — Kälber: a) feinste Mastfäler (Vollmilchmast und beste Jungfäler 88—90, b) mittlere Mastfäler und gute Saugfäler 80—84, c) gering genährte Saugfäler 65—72, d) ältere geringe Kälber (Greifer) 54—58. — Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 72—75, b) ältere Mastlämmer 66—69, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 57—63, d) Hölsteiner Niederungsschafe —, auch pro 100 Pfund Lebendgewicht M. — Schweine: Man zahlte für 100 Pfd. mit 20 Pzt. Tara: a) vollfleischige (der feineren Rassen und deren Kreuzungen 49—50, b) fleischige 46—48, c) gering entwickelte 43—45, d) Sauen 44—46 Mark.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Von Rinderauftriebe blieben ungefähr 250 Stück unverkauft. Der Kalberhandel verlief glatt. Von den Schafen fanden etwa 450 Pzt. der Schweinemarkt verlief langsam und wurde nicht geräumt. Der Markt am Mittwoch den 18. d. Mts fällt des Buhtages wegen aus und findet dafür am Dienstag den 17. statt.

Samen-Bericht von J. u. P. Wiffinger.

Berlin N.O. 43. 3. November 1903.
Die Berichtswoche führte zur General-Versammlung der „Samenhändler Deutschlands“ zahlreiche Teilnehmer nach Berlin. Aus dem Austausch der Meinungen konnte die bisherige Festigkeit in Rotklee keine neue Stärkung gewinnen; man fühlt im Gegenteil, und zahlreiche Gäste bestätigten es, daß bei der guten Ernte ihrer Heimatländer in einziger Zeit der Markt den heutigen Preisstand nicht mehr behaupten können. Die Vorwärtsbewegung in Luzerne hat aufgehört, Weizklee findet für Exportzwecke immer noch einige Beachtung, Schwenklee aus Amerika ist ruhig, Gelbklee ein wenig nachgehend, für Wundklee besteht schon größeres Angebot, aber es fehlt noch klare, schönfarbige Saat. Von Gräsern haben Reyrgräser die letzten erhöhten Notierungen behaupten können. Serabella wird neuerdings nur noch schwach angeboten, ebenso Lupinen, außer auf Besserung; der Erklärungsgrund ist die prächtige milde Witterung, welche für die Bestellungsarbeiten der Landwirte so erwünscht ist daß sie das Ausbleiben jeden inländischen Angebotes für alle Sämereien erklärlich macht. Selbst die Spekulation vermag es nicht, aus dem augenblicklichen Fehlen von Ware in ihrem Interesse Schlüsse für die nächste Zukunft zu ziehen.

Zu den höchsten Preisen nachstehender Notierungen sind die besseren, bei Klee selbstfreien Saaten des Handels zu liefern. Rotklee inländischer 56—64, amerif. 55—60, Weizklee, fein bis hochfein 65 bis 80, mittelfein 59—63, Schwenklee 58—65, Gelbklee 18—22, Wundklee 16—22, Tannenklee 16—22, Intraatuelle 18—24, Luzerne, provencer 65 bis 72, ungarische 66—73, nordfranzösische 59—64, Sandluzerne 68—74, Rotharalklee 41—45, Esparlette 17—20, Engl. Raigras 19—23, Ital. Raigras 18—23, Franz. Raigras 56—65, Timotee, amerikan. 20—26, fächfich —, Honiggras 16—43, Anualgras 48—60, Wiesenschwingel 28—34, Schaffschwingel 16—22, Serabella 8—11, Senf 12—16, Buchweizen, silbergrauer 9—10 1/2, brauner 9—10, Kleinspörkel 11 bis 15, Wintererbsen 13—14, Sandwiden 15—22 Mark pro 50 Klg. ab Berlin. — Saatlupinen, gelbe 128, blaue 124, Widen 170—180 Mark per 1000 Klg. Parität Berlin.

Börsenberichte.

Stettin, 3. November. Weiter: Kahl. Barometer 766, Thermometer + 7 Grad. Wind O.
Für Spiritus, Weizen, Roggen, Hafer und Rüböl waren zuverlässige Notierungen nicht zu ermitteln.
Prima Leinölen loco per Ztr. 6,50 M. Br.
Rappfuchen, Stettiner Fabrikat loco und spätere Lieferung 4,70 M. per Ztr. Br.

Berliner Fondsbörse vom 3. November.	
Dtsch. Reichsanleihe 3 1/2	102.—
Preuß. Konsols 3	90.75
Pom. Pfandbriefe 3 1/2	101.50
Ostpreuß. 3	90.80
Westpreuß. 3 1/2	99.—
Pom. Rentenbriefe 3 1/2	99.—
Chinesische Anleihe 5	103.25
	100.—
	100.10
	91.50

Zinsfuß der Reichsbank.

Wechsel 4, Lomb. 5 %.

Am 5. November.
Sonnenaufgang 7 Uhr 3 Min. Sonnenuntergang 4 Uhr 7 Min.

Hinterpommerscher Jagdverein Stolp.
Monats-
Versammlung!
Sonnabend, den 7. Novbr.,
abends 8 Uhr in **Mund's Hotel.**
Der Vorstand.

Technischer Verein Stolp.
Montag, den 9. d. Mts.,
abends 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung.
Vortrag: Londoner Reise-
erinnerungen.
Gäste willkommen!
Der Vorstand.

Berlege am Freitag, den
6. d. Mts. wieder einen
jungen Hirsch.
Otto Tillack,
Schmiedestr. 6.
Hochofeine gelbe
Rocherbsen,
1 Pfd. 10 Pfg.
empfehl
August Ruffmann.

